Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 23

Artikel: Stunde ohne Wiederkehr
Autor: Broehl-Delhaes, Christel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671737

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Händen sich entgleiten fühlte. Mit letzter Kraft und völlig erschöpft, ließ sich der junge Mann auf der Ruhebank nieder. Als er die weite Entfernung zwischen sich und seinem Heim mit dem Auge maß, entrang sich ihm der Seufzer: „Wäre ich nur schon daheim!"

Zwei Stunden darauf fanden seine Verwandten, die, durch sein langes Ausbleiben beunruhigt, ihn zu suchen ausgegangen waren, den Entseelten auf der Bank halb liegend, von den weißen Kirschblüten wie von frisch gefallenem Schnee überschüttet, die Blumen, die er auf seinem letzten Weg gepflückt, in der schon erkalteten Hand.

Stunde ohne Wiederkehr

Von Christel Broehl-Delhaes

An einem Tage, da die Sonne vergessen zu haben schien, daß sie gemäßigtere Zonen überwanderte und sich, obzwar die tiefe Sommerzeit fast ihren Höhepunkt erreichte, nach diesen zu verhalten hatte, verließ das Mädchen, welches seit geraumer Zeit den kleinen Kurort als Niederlassung für seine Ferien und Ausgangspunkt der größeren und kleineren Spaziergänge erwählte, die winzige Stadt und ihre Mauern, die davon eingefriedigten Parks und Hallen, welche von den sanften Klängen melodischer Konzerte zur Kurzweil der Gäste widerhallten, traute auch den Höhen, auf welchen noch ein sanfter Wind fächelte, nicht genügend ausreichende Kühlung zu und wandte den Schritt in ein kühles, schattiges Tal, das wenig begangen und von einem wilden, plätschernden, oftmals gischtend aufbrausenden Gebirgsbächlein durchflossen war. Schon deshalb bot der reizvolle, schmale Weg mancherlei Schwierigkeiten, weil er oftmals geradezu sein Dasein vergaß, bei einem Felsen plötzlich endete, dann aber, sobald ein Mutiger und von Hoffnung Erfüllter das Hindernis zu überwinden verstand, auf der andern Seite wieder da war, und zwar breiter und stolzer noch als zuvor, als wolle er die Ausdauer des Wandernden auf die schönste Weise belohnen.

Uralte und wuchtige Bäume wölbten ihre Zweige mit domhafter Würde über diesem Zwerg von Pfad, und die Landschaft von volksliedhafter Bescheidenheit offenbarte dem Schauenden größeren Glanz, als er mancher ihrer großartigen Schwestern zu vermitteln vergönnt gewesen sein mag. Denn da waren die Pilze und die Blumen, die Vögel und Käfer in dieser Einsamkeit unberührter und offener, zutraulicher und offenbarender als anderswo; der Mensch war ihnen nicht Eindringling und Feind, nicht furchtbar und beängstigend, eher neu und verwunderlich, eher ein Geheimnis der Schöpfung, das sie abtastend beäugten und dem sie mit dem Ihren eine Freude bereiten wollten, sich seine Gunst und sein Wohlwollen zu erwerben. Ein Erdmäuslein wagte sich aus seinem Loch, blinzelte mit den schwarzen Stecknadelkopfaugen, schnäuzte sich mit den Vorderpfoten und machte Anstalten, dem verlockenden, lederduftenden Schuhwerk des lustwandelnden Menschenkindes einen Besuch abzustatten, um aber beim ersten leisen, fast unmerklichen Zurückweichen der Aengstlichen mit blitzhafter Eile im schützenden Loch wieder zu verschwinden, dennoch voller Vorwitz von neuem das spitzschnäuzige Köpfchen über den Rand hebend, mit einer Pose von unbeschreiblicher Komik und Drolligkeit.

Darob lachte das Mädchen laut und silbern aus seinem hellen, frohen empfänglichen Herzen heraus, worauf ein Hase, der wohl im nahen Kornfeld beheimatet war, und an dem heissen Tage den Schatten des Waldes aufgesucht hatte, sich reichlich geschreckt fühlte und in hoppelnden Sprüngen durch das Unterholz jagte, mehrfach sich überschlagend vor Eile, possierlich in seiner

Hast, überläutet von der silbernen Glocke der ferientrunkenen Mädchenstimme, von welcher wiederum ein Vogel sich entzückt zeigte, so daß sie ihm Ton angab zu einem nicht endenwollenden Liede in Trillern, Kadenzen und Koloraturen, dem nie ein Menschenklang zu folgen und ähnlich zu werden vermochte.

Das Mädchen versuchte es mit der eigenen Kehle und ließ bald wieder ab von dem unzulänglichen Beginnen, da jeder Ton ihr plump und lehmschwer vorkam, neben dem leicht schwebenden, himmelnahen Vogelmusizieren. So sprang sie denn federnd im Ausdruck einer gesteigerten Lebenslust, da eines dem andern so lieblich ähnelte, sich ergänzte und erfüllte und zusammenschloß zu einer Kette von Schönheit und Wonne, hüpfte über die Steine zwischen den Wellen, machte sich unabhängig von Weg und Steg, ein glückhaftes Lebewesen mehr inmitten der Natur, verbunden mit ihr, verwandt den Fischen und Vögeln, den Pflanzen und Büschen, ja der braunen und grünen Erde und dem Himmel, auf dem die Segelschiffe der Wolken kreuzten, als seien sie eigens zur Unterhaltung der Menschen dahingesetzt mit ihren Spielen, nur in den Nächten noch überboten von der Stille der Sterne und deren vielfältigen Gestalten und Deutungen.

Wohl eine Stunde lang mochte das Mädchen so gegangen, gesprungen und gehüpft sein, als es unvermutet an eine Lichtung kam. So unvermutet war der Gegensatz zwischen Hell und Dunkel, von der Dämmerung im Walde zum Sonnenflimmern über einer grünen Wiese, daß das Mädchen fast blind davon wurde und blicklos weitertaumelte, so auch an dem Schilde achtlos vorüberflatterte, auf dem zu lesen stand, daß das Betreten dieser Wiese und überhaupt des ganzen Anwesens nicht erwünscht sei.

Nein, davon bemerkte das Mädchen nichts; es wunderte sich nur, bald einer weißen Bank zu begegnen, deren prächtiges Holz und edle Form weit eher in einen anspruchsvollen Park, denn in diese göttliche Wildnis zu passen schienen. Dem Mädchen aber war sie sehr willkommen, denn es verspürte jählings Müdigkeit und freute sich über das nahe Ausruhen auf dieser unerwarteten Labe, doch ehe noch ihr Schritt den Platz erreicht hatte, durchzuckte ein silberner Strahl die trockene, von Hitze zitternde Luft des Frühnachmittags, wölbte einen scharfen, gespannten Bogen und senkte sich dann wie ein Speer gegen das Mädchen, ihre Brust treffend, sich spaltend und an ihr niederfallend in tausend blitzenden, juwelenglitzernden Tropfen.

Der feuchte Speer stand unter Druck und war eiskalt. Das Mädchen wußte zunächst vor Ueberraschung und Verwirrung nicht, was ihm geschah, schrie nur laut und durchdringend auf und blieb stehen wie eine Verurteilte, statt sich durch Flucht einem neuerlichen Angriff zu entziehen. Doch wäre dies auch nicht nötig gewesen, denn hinter den Büschen, vor welchen so harmlos und unbedroht die anmutige Bank lockte, fiel ein großer Gartenschlauch klatschend zu Boden, die Zweige bogen sich und das Gesicht eines Mannes spähte auf die Wiese hinaus, wo der Schrei erschollen war, glaubte seinen Augen nicht trauen zu können, von einem Trugbilde, einem mittäglichen Feenzauber genarrt zu werden, denn das Mädchen glich keinem menschlichen Wesen, eher einer Elfe oder Nixe aus feuchtem Grunde: das Blondhaar klebte hart wie ein goldener Helm an ihrem Haupte und zu beiden Seiten der Wangen tropfte es naß auf ihre Schultern. Das Kleid aber, das köstliche, reinseidene Gewand, auf das sie so stolz gewesen und das sie kurz vor der Reise eigens für den Kurort erstanden hatte, klebte fest, wie eine letzte schimmernde Haut an ihrem Leibe, dessen makellose Schönheit und Ebenmäßigkeit modellierend und besser hervorhebend, als je ein Künstler es nachbildend verstanden haben würde.

Eine Weile, während auch das Mädchen immer noch regungslos stand, war der Mann im Anschauen ganz versunken, dann dünkte ihm soviel Betrachten fast als eine Entweihung dieser unfreiwillig dargebotenen Schönheit, und als sein gesunder Sinn für Wirklichkeit der augenblicklichen Verzauberung entrann, bedachte er, daß dem Mädchen geholfen werden müsse, da es unmöglich in dieser Weise und in solchem Zustand in den Kurort, aus dem es unzweifelhaft gekommen war, zurückgehen könne. Er teilte also die Büsche, wand sich hindurch und näherte sich der Besucherin, die nun ein leises Zittern

befiel und die Anstalten machte, jetzt noch zu entkommen.

Der Mann wollte viele, kurze, kluge und sachliche Worte reden, doch als er so dicht vor dem Mädchen stand, verstummte er wieder und sah nur in ihr Gesicht, auf dem es so seltsam feucht glänzte und er wußte nicht, ob vom Wasser oder von Tränen! Unter dem enggespannten Panzer atmete sie heftig und erregt, ach, man meinte das Herz gegen die letzte, hauchdünne, nasse Haut schlagen zu sehen. Und plötzlich sprach sie. Die silberne Glocke läutete nicht; es war eine zweite, dunkle, tönende, erzürnte, welche grollte und vorwarf und die Beschädigung des prächtigen Gewandes beklagte. Da verwies sie der Mann auf das Schild am Beginn der Wiese, und weiterhin entschuldigte er sich noch mit seinem Mitleid für die herrlichen, blühenden Büsche, welche bei solcher Sonnenglut verdursteten und verdorrten, wenn er nicht mindestens zweimal am Tage das Wasser durch den Schlauch rinnen lasse und damit die Stauden benetze. Denn dies alles sei sein kleines, geliebtes Eigentum, welches er sich zum ungestörten Arbeiten erworben und hergerichtet habe, und er sei in der Lage, ihr eine Entschädigung für die Durchnässung zu bieten: denn innerhalb seiner Hecken befinde sich ein kleiner See, abgeleitet von den Wassern des Baches, dessen Lauf sie gefolgt sei, und während sie badend unter der strahlenden Sonne sich vergnügte, trockneten in der Sonne die von einem feuchten Speer durchbohrten Sachen.

Das Mädchen mußte lächeln über diese Bezeichnung des Wasserstrahls, und sie wiederholte sie leise und sann darüber nach. Und merkte es gar nicht, daß der Mann sie bei der Hand nahm, um die Büsche herumführte, über gelbe Wege leitete und sie wirklich an das Ufer eines Sees brachte, den er kunstreich dem eigenwilligen Bache entzogen hatte. Er hoffe von ihr, daß sie schwimmen könne, sagte der Mann dem Mädchen, und sie möge ohne Scheu ihre Kleider ablegen und über die Leine hängen, die dort gespannt sei, er selber müsse sich jetzt zurückziehen, denn er habe zu arbeiten.

Sie schaute forschend in seine guten, dunklen und gütigen Augen und dann nickte sie. Er ließ sie allein und wandte sich nicht mehr nach ihr um. Sie hatte gewartet, daß er sich wende und noch einmal grüße und als er es nicht tat, seufzte sie tief, streifte die Kleider herab und wiederholte noch einmal den Ausspruch des Fremden vom „feuchten Speer" und sie lächelte dazu, erschrocken und wehmütig.

Als der Wald im Abend wie geballter, blauer Schaum am Horizont stand, zog das Mädchen die völlig getrockneten Kleider wieder an, strich die Kräuselung glatt und ordnete ihr Haar. Darüber kam der Mann und eröffnete ihr, er werde sie mit einem kleinen, flinken Wagen in den Kurort zurückbringen. Dort solle die Wirtin das schöne Gewand plätten, und vom bösen Abenteuer bleibe keine Spur zurück ... Oh, keine Spur zurück? Der Mann wollte viele kurze und sachliche Worte reden, doch als er dann dicht vor dem Mädchen stand, verstummte er wieder und sah in ihr Gesicht, ach, ein so holdes Gesicht, eine stolze, klare Stirn, darüber das Haar wie ein reifes Weizenfeld ... sah nur ihr Gesicht, auf dem es so seltsam feucht glänzte und er wußte nicht, ob von dem Wasser oder von — Tränen. Aber weshalb hätten es auch Tränen sein können? Weshalb nur? Ach, weshalb? Und das Wasser war auch schon wieder fern — — was war es nur? Was nur?

Anders war die Fahrt als der Weg, den das Mädchen gekommen. Herrliche Felder im Reifeglanz, Wiesen, über und über mit Blumen besternt, kleine Dörfer wie Hennen im Nest, Backsteinhäuser, ein Friedhof, Gräber, vor denen die Bauern stehen, im Sonntagsanzug, den Hut in den gefalteten Händen, fromm und feierlich in heiliger Einfalt. Linden dufteten. Und Rosen — — Rosen — — —

Der sanfte Wind trug den Klang des Orchesters den Ankommenden entgegen, die kleine Stadt war nahe; bald würde der Wagen halten und ein ritterlicher Mann hatte seine Schuldigkeit getan. Handkuß und Gruß, und ein Gefährt zerfloß im Dunst des Abends, im Niemehrwiederkehren der Stunde. Und die Welt war dann nicht mehr, wie sie vorher gewesen. Alles war verwandelt seit jenem Gang durch das verwunschene Tal, seit diesem Hinaustreten

in den taumelnmachenden Glanz der offenen Wiese.

„Ach," sagte das Mädchen, „der Speer hat getroffen, zu sehr getroffen — — —" und ihre kühle Hand lag abschiednehmend in der des Fremden.

Der beugte sich vor und forschte in ihrem Gesicht.

„Doch nichts Schlimmes? Keine Erkältung? — — Tut es weh? Es wäre mir furchtbar, das denken zu müssen."

„Ja, es tut weh," sagte das Mädchen und summte die süße Melodie eines Liebesliedes mit, welches die Musik mit liebevoller Einführung wiedergab. Gute Nacht! Und ich danke sehr. Schön war es — sehr schön — —"

„Und ich dachte doch — — —" setzte der Mann hinzu, hastig bestrebt, sie noch zu halten, aber sie hatte den Wagen verlassen und schritt davon. Und da war es ihm mit einem Male, als habe er sein Leben versäumt und müsse ihm nachrennen und es festhalten in seiner Süße und Kraft, in seiner Anmut und Größe. Aber sie Schritt davon und sah sich nicht mehr um.

Wie versteinert verharrte der Mann eine lange Weile vor dem schweigenden Hause und seiner geschlossenen Tür. Dann warf er sich in den Wagen und raste den breiten Weg zurück, den er eben mit ihr, der Lieblichen, spazieren gefahren war, stürzte in die Umfriedung seines Gartens, in die Stille seines Hauses, setzte sich nieder und schrieb.

Er schrieb aber eine wunderbare Geschichte, er schrieb das Schönste, das er je geschrieben, schrieb die ganze Nacht, schrieb für sie, nur für sie, die er erlebt hatte und nun in seinem Träumen sah, wie sie dastand in ihrer letzten, zartesten, seidenen Haut, getroffen von dem Speer, das Gesicht feucht vom Wasser oder von — Tränen. Gleich am Morgen wollte er sich aufmachen, es ihr zu bringen, und sie selber und niemand anders sollte den Schluß dazu geben.

Doch am Morgen fiel ihm der Kopf auf die Arme, und er schlief ein, schlief so lange, als die Sonne von Osten nach Süden wandert, und als er erwachte, war es just die Zeit, da vor vierundzwanzig Stunden das Mädchen seinen Weg kreuzte und vom feuchten Speer ins Herz getroffen ward, der dort abprallte, von der Gewalt zurückgeschleudert und den Entsender selber richtete.

Nun also unternahm der Mann von neuem die Fahrt nach dem Kurort und hielt vor dem vornehmen, schweigenden Hause, öffnete das Tor und klingelte an der Tür, die geschlossen war. Zugleich fiel ihm ein, daß er den Namen des Mädchens, das er suchte, nicht einmal wußte! So beschrieb er sie dann, und das Herz klopfte ihm dabei, und die Pulse hämmerten in den Schläfen.

Aber die Wirtin schüttelte den Kopf. Das Fräulein wohne nicht mehr bei ihnen; schon in der Frühe sei es abgereist, und habe auch keine Anschrift hinterlassen, und da sie es versäumt hätte, sich in das Buch einzutragen, wisse man nichts von ihm, kein Woher und Wohin und es sei wie eine Wolke, die einmal leuchtend weiß und schimmernd über die Azurbläue des sommerlichen Himmels gezogen wäre.

Da stand der Mann auf der Straße, und festlich gekleidete Menschen waren um ihn. Die Bäume rauschten leise im Winde, und die Musik spielte ein leises, schwermütiges Liebeslied. Aber der Mann hatte sein Leben versäumt und das Schönste verloren, weil er die Stunde nicht zu nutzen vermochte und weil er, als sie schon ihm entglitt, das eine einzige Wort der Verbindung nicht zu sprechen wußte, das sie noch hielt und immer sie zurückrief: „Auf Wiedersehen — Auf Wiedersehen — —! Wann, ach wann sehe ich dich wieder?"

Der Speer hatte sie getroffen, und sie klagte, es habe weh getan. Aber er sagte nur, daß er gedacht habe — — gedacht habe — — ja, was nur? Und er sprach es nicht aus, was er gedacht. Und sie hatte gar nichts gewußt, gar nichts.

Als der Wald am Abend wie geballter blauer Schaum am Horizont stand, zogen sich die Wolken zusammen. Es donnerte, und es barst, und plötzlich löste sich ein blendender Strahl aus der Finsternis, ein feuchter Speer, und traf die Erde, daß sie aufzuckte, und die Himmel öffneten sich, lang aufgespeicherte Feuchte niederzugießen. Das Gesicht des Mannes aber war übernommen von Nässe, und er wußte nicht, ob vom Gewitter oder von — Tränen.